A5 B5 A4 B4 A3 B3 A2 B2 A1

Ausgabe für Groß-Berlin — 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 5. Dezember 1928 — Mittwoch Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Berlin SW 68, Rittterstraße 50. Schriftleitung und Verlag Dönhoff 8937–8949. Postscheck Berlin Nr. 107944. Fernsprecher: A 7, Amt „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatl. Bezugspreis 4.35 R-M. in Berlin durch Boten.

Mit den Beilagen: Das Unterhaltungsblatt — Literarische Beilage • Frau und Welt — Kraft und Stoff • Weltverkehr

Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse Berlin SW 68, Friedrichstraße 45. Bei unverschuldeter Nichtlieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0.45 R-M. je 33 mm breite Millimeter-Zeile. Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif

67. Jahrgang — Nr. 570 — 10 Pfennig — 5. 12. a

Heute Präsidentenwahl in Wien

Entgegenkommen der Regierung gegenüber den Beamtenforderungen

kbg. Wien, 5. 12. (Eigenbericht)

In den Leitartikeln der Wiener Blätter wird heute mit großem Unbehagen die innenpolitische Situation erörtert. Die „Reichspost" als Sprachrohr der Regierung und der Christlich-Sozialen Partei macht aus ihrer gereizten Stimmung gegen die radikale Großdeutsche Partei und die Landbündler kein Hehl und richtet spitze Vorwürfe an ihre Adresse deshalb, weil sie ein geschlossenes Auftreten der Mehrheitsparteien in der Präsidentenfrage verhindert haben. Gleichzeitig erklärt das Blatt, daß nun „eine Verfassungsänderung zur Wiederwahl des Dr. Hainisch nicht mehr in Betracht gezogen werde". Die Christlich-Sozialen würden nun, wie schon gemeldet, den Präsidenten Miklas als ihren Präsidentenkandidaten nominieren.

Die übrigen Blätter weisen auf die

Verstimmung der Regierungsparteien untereinander

hin. Es fehlt in ihren Artikeln nicht an kritischen Bemerkungen über System und Regie der Innenpolitik. Die Blätter hetzen auch nicht mit der Fortstellung zurück, daß diese Politik in der Bevölkerung große Verdrossenheit auslöse.

Wenn die heutige Bundesversammlung — es ist das dritte Mal, daß in Oesterreich ein Bundespräsident gewählt wird — mit der zu erwartenden Ergebnislosigkeit der Wahlgänge endet, wird morgen oder übermorgen eine neue Bundesversammlung einberufen werden. Die Amtsdauer des Bundespräsidenten Hainisch läuft am Mittermacht vom 8. auf den 9. Dezember ab. Wenn die Wahl des Bundespräsidenten bis dahin nicht vollzogen ist, gehen alle Funktionen des Bundespräsidenten an den Bundeskanzler über, der sie solange ausübt, bis die Neuwahl des Bundespräsidenten vollzogen ist. Jedenfalls würde die Beschiebung der Neuwahl keinerlei politische Störungen hervorrufen.

Die innerpolitische Lage zeigt eine teilweise Entspannung. Die Verstimmung zwischen den beiden Regierungsparteien, den Christlich-Sozialen und den Groß-Deutschen, in der Frage der Weihnachtsaushzahlung an die Beamten, sind dadurch überbrückt worden, daß Bundeskanzler Seipel angesichts der entschiedenen Haltung der Groß-Deutschen seinen Standpunkt in der Beamtenfrage aufgegeben hat. Diese Aenderung in der Haltung des Kanzlers kam in der Nachmittagssitzung des Nationalrates bereits zum Ausdruck. Der Bundeskanzler billigte den Parteien zu, daß es die höchste Zuflucht in dieser Streitfrage der Beamtenbesoldung sei (seine Zunsbrucker Rede hatte eine andere Auffassung gezeigt) und das Parlament hat nun die Vermittlung im Beamtenkonflikt übernommen. Voraussetzung hierfür ist der Abdruck der passiven Resistenz bei der Post, der inoffiziell bereits verfügt ist und wahrscheinlich schon heute bekanntgemacht werden wird. Die Beamten haben Aussicht, statt der ihnen bisher angebotenen 30 Prozent eines Monatsgehaltes einige Prozent mehr als Weihnachtsgabe zu erhalten.

Besserung im Befinden des englischen Königs?

London, 5. 12.

Nach dem heute morgen ausgegebenen offiziellen Bulletin hat der König eine ziemlich gute Nacht verbracht. Es besteht Anlaß zu der Hoffnung, daß die Infektion, die die letzte Temperaturerhöhung bewirkte, nachgelassen hat.

Schiedsspruch Ende nächster Woche

Severing wieder in Berlin — Er will noch einmal ins Ruhrgebiet reisen

Reichsinnenminister Severing ist im Laufe der Nacht aus dem Ruhrgebiet nach Berlin zurückgekehrt. Er nahm gleich am Vormittag Gelegenheit, vor Vertretern der Presse über seine weiteren Absichten und den bisherigen Verlauf seiner Mission zu berichten:

Der Minister betonte einleitend, daß er die Mission nicht übernommen hätte, wenn nicht die Voraussetzung erfüllt gewesen wäre, daß ihm keine Bedingungen gestellt würden. Allerdings hätten die Arbeitgeber in den Vorbesprechungen den Wunsch geäußert, die Arbeitszeitfrage in den Kreis der Erörterungen und demzufolge auch in den Schiedsspruch einzubeziehen und die Regelung möglichst langfristig zu gestalten und schließlich gewünscht, der Minister möge sich zur Unterstützung über die Wirtschaftlichkeit der Betriebe persönlich an Ort und Stelle begeben. Die Berücksichtigung dieser Wünsche glaubte Severing um so eher zusagen zu können, als auch die Gewerkschaften der gleichen Auffassung waren. Ferner wollte Severing durch seinen persönlichen Besuch dem Revier zeigen, daß die Reichsregierung die Beilegung des Konfliktes nicht auf die lange Bank schieben würde.

In den bisherigen Besprechungen im Ruhrgebiet sind Verhandlungen über den materiellen Inhalt des zu fällenden Schiedsspruchs nicht geführt worden. Dieser Schiedsspruch ist nicht vor Ende der nächsten Woche zu erwarten.

Er hat folgende Momente zu berücksichtigen:

1. den Schiedsspruch des Schlichtens Jüttin,
2. die vom Regierungspräsidenten Bergemann angebahnten Verhandlungsgrundlagen und
3. die wirtschaftliche Auswirkung.

Severing betonte dazu, daß er im Gegensatz zum Reichsarbeitsminister die Möglichkeit habe, den Jüttin-Schiedsspruch abzuändern, und deutete an, daß er ihn in der vorliegenden Form kaum werde anerkennen können, weil darin z. B. der Lohnunterschied in der Hütten- und Walzwerk-Industrie zu wenig berücksichtigt und ein Schema aufgestellt worden sei, daß gerade im Westen am wenigsten anzuwenden werden könne.

Severing erklärte, er habe den Ehrgeiz, einen Schiedsspruch aufzustellen, der hiebund stichfest sei und den Wünsch der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erfülle, als Basis für einen dauernden Arbeitsfrieden in der Westindustrie zu dienen.

Wenn er über die rechtlichen und wirtschaftlichen Wirkungen des obengenannten Materials klar sehen werde, dann werde er sich wieder in das Ruhrgebiet begeben, um neue Besprechungen abzuhalten. Er werde dann zunächst mit den Gewerkschaften (den Christlichen, Freien und Hirsch-Dunckerschen gemeinsam) und dann mit den Arbeitgebern Besprechungen abhalten, um schließlich in kombinierten Besprechungen mit beiden Parteien die Grundlage für einen Schiedsspruch der von ihm erstrebten Art zu finden. Unter diesen Umständen seien alle Bis zur Verkündung des Schiedsspruches zu erwartenden Meldungen als Kombinationen zu betrachten.

Zum Schluß sprach Severing noch dem Regierungspräsidenten Bergemann für seine Bemühungen seinen besonderen Dank aus.

Die Richtlinien der preußisch-hamburgischen Verhandlungen

Ausschaltung von Erörterungen über Gebietsaustausch — Einheitlicher Siedlungsplan — Gesamthafen Großhamburg

Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit:

Der Preußische Ministerpräsident Dr. h. c. Braun ist heute — Mittwoch — um 11 Uhr 20 Min. in Begleitung von Staatssekretär Dr. Weismann, Ministerialdirektor Dr. Abdis, Regierungsrat Dr. Beldmann vom Preußischen Staatsministerium, Staatssekretär Schiek vom Wohlfahrtsministerium, Ministerialdirektor Dr. Staudinger und Ministerialrat Dr. Schmeiser vom Handelsministerium, sowie Ministerialrat Hanschow vom Ministerium des Innern zu seinem hamburgischen Staatsbesuch auf dem Dammtorbahnhof eingetroffen. Zum Empfang waren anwesend Bürgermeister Dr. Petersen, Senator Schönfelder, Senator Hirsch und Senatsrat Zinn. Die preußischen Herren haben begleitet von den zu ihrer Begrüßung erschienenen Senatsmitgliedern den Senat nach dem Hotel „Vier Jahreszeiten", wo sie als Gäste des hamburgischen Staates Wohnung nehmen. Um 12 Uhr hatte Bürgermeister Roß den Ministerpräsidenten und die Vertreter der Preußischen Staatsregierung vom Hotel ab. Nach der Ankunft im hamburgischen Rathaus machte der Ministerpräsident dem Präsidenten des Senats seinen Besuch. Im unmittelbaren Anschluß daran begannen im Bürgermeistersaal die Beratungen über die zwischen Preußen und Hamburg schwebenden Fragen.

Mit diesen Beratungen sind die seit 2½ Jahren ruhenden Verhandlungen in der Absicht aufgenommen worden.

Richtlinien

für eine künftige Zusammenarbeit zwischen Preußen und Hamburg im Gebiet der unteren Elbe zu schaffen. Ueber Inhalt und Ergebnis der Verhandlungen kann vorerst mitgeteilt werden, daß die wachsende Erkenntnis von der Notwendigkeit der inneren Neugliederung des Reiches die Möglichkeit gegeben hat, unter Ausschaltung der Erörterung über Gebietsaustausch, Lösungen für eine einheitliche Gestaltung des hamburgisch-preußischen Wirtschaftsgebiets an der unteren Elbe in unmittelbarer Zusammenarbeit zu finden. Als wichtigste Aufgabe werden zuerst die Fragen der Landesplanung und damit auch ihr engverbundene Problem des Siedlungswesens, ferner die Verkehrsgestaltung und die Gründung einer Hafengemeinschaft behandelt.

In dem auf die Landesplanung bezüglichen Abschnitt des Amtlichen Berichts wurde bereits Uebereinstimmung dahin erzielt, daß eine Landesplanungskommission einzusetzen ist, mit der Aufgabe, einen

einheitlichen Siedlungsplan

für das Gesamtgebiet zu entwerfen und alle sonstigen Fragen der Landesplanung zu behandeln. Die Regierungen haben sich bereiterklärt, dahin zu wirken, daß diese Kommission noch Möglichkeit schon jetzt von den beteiligten staatlichen Verwaltungsstellen und Gemeinden in wichtigen Einzelfragen der Landesplanung gutachtlich gehört werden wird.

Auf dem Gebiete der

Verkehrsgestaltung

wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft in Aussicht genommen, deren Aufgabe die Ausarbeitung eines einheitlichen Kraftfahrliniennetzes zwischen Hamburg und den preußischen Gebietsteilen sein wird.

Am weitesten fortgeschritten ist die Erörterung der Hafenfragen

Ziel der Verhandlung ist, das gesamte Hafengebiet von Hamburg, Altona und Harburg-Wilhelmsburg so zu verwalten und auszubauen, daß für die Wirtschaft ein einheitlicher Gesamthafen entsteht, in dem die Unterschiede, die sich aus der verschiedenen Landeshoheit ergeben, möglichst verschwinden und in dem ein Wettbewerb der beteiligten Einzelhäfen untereinander ausgeschaltet wird.

Zur Erreichung dieses Zieles ist u. a. ein Abkommen über die

Gründung einer Hafengemeinschaft

vorbereitet, die sich zunächst auf das Hafengebiet von Kaltwik, Hohe Schaar und Neuhof erstrecken soll und für die als Erweiterungsgebiet Moorburg, Frankop, Altenwerder, Kornwerder und preußisch Finkenwärder sowie Dradenau festgestellt worden ist. Das alte hamburgische Hafengebiet und auf hamburgischen Wunsch auch das Gebiet der Waltershofer Häfen werden in diese Hafengemeinschaft nicht einbezogen werden.

Im Wege weiterer Vereinbarung wurde eine Reihe von kleineren Unzuträglichkeiten, die sich aus der Grenzlage des preußisch-hamburgischen Gebiets erklären, besprochen. Zur Erleichterung des Verkehrs ist zunächst vereinbart worden, daß in Zukunft Hamburg, Altona und Wandsbek unter Zugrundelegung der hamburgischen Tarifsätze als einheitliches Droschkengebiet ausgestaltet wird. Die Baga-Linien in Altona werden bis zu einer Verständigung über eine möglichst einheitliche Bestiedigung der Verkehrsbedürfnisse an hamburgische Hochbahn-Haltestellen heranzuführt werden.

Weitere Maßnahmen zur besseren Befriedigung der Verkehrsbedürfnisse zwischen Hamburg und dem preußischen Staatsgebiet sind in Aussicht. Ferner sind auf polizeilichem Gebiet Vereinbarungen getroffen worden, durch die ein enges Zusammenwirken der Behörden beider Länder sichergestellt ist.

★

Die Verehrungen zwischen Preußen und Hamburg, soweit sie aus dem vorstehenden Communiqué des Amtlichen Preußischen Pressedienstes bekannt werden, sind als ein Fortschritt auf dem Wege der endgültigen Bereinigung aller die beiden Staaten betreffenden Differenzen zu begrüßen. Die das deutsche Wirtschaftsleben am tiefsten berührende Hafenfrage darf nur zu einer Lösung führen, die — wie es auch in dem Communiqué angedeutet wird — in der Schaffung eines einheitlichen Gesamthafens besteht. Wir haben uns an anderer Stelle des heutigen Abendblattes der „DAZ" ausführlich mit dem Siedlungsproblem auseinandergesetzt und geben der Hoffnung Ausdruck, daß der einheitliche Siedlungsplan, von dem das Communiqué spricht, den Interessen beider Staaten gerecht wird.

Die Kartellbestrebungen in der Kohlenindustrie von Südwales

sx. London, 5. 12. (Eigenbericht)

In Cardiff fand eine Sitzung der kohlengrubenbesitzer von Südwales statt. Es wurde ein Plan vorgelegt, der die Beschränkung und Kontrolle der Kohlenausbeute in Südwales zum Ziel hat. Die Anwesenden beschlossen, diesen Plan den einzelnen Grubenbesitzern zur Unterzeichnung bis zum 15. Dezember vorzulegen, so daß er mit dem 1. Januar des nächsten Jahres in Kraft treten kann. Ob dies der Fall wird, hängt davon ab, wieviele Grubenbesitzer die Unterschrift vollziehen werden.

Englische Angriffe gegen Chamberlain

Londoner Kommentare der Berliner Kritik

sx. London, 5. 12. (Eigenbericht)

Die Blätter berichten ausführlich aus Berlin über die dort durch Chamberlains Erklärung entfachte Erregung. Kommentare befinden sich jedoch vorläufig nur in der oppositionellen Presse. Die liberale „Daily News" schreibt, die Ernsthaftigkeit dieser Chamberlainschen Erklärung wirde jetzt überall anerkannt. Dadurch, daß sich Chamberlain formell die

phantastische Auslegung des Versailler Vertrages durch Poincaré

zu eigen gemacht habe, habe der britische Außenminister der französischen Regierung das Recht zugesprochen, ihre Truppen auf deutschem Gebiet zu lassen, bis der letzte Pfennig der Reparationsschulden abgezahlt worden sei, das würde also heißen für 30, 40 oder 50 Jahre. „Daily News" richtet an Chamberlain die Frage, aus welchem Grunde er diese Bombe in die Reparationsverhandlungen geworfen habe. Man habe hoffen können, daß er auf seiner langen Tournee sich so erholt hätte, daß er sich von seinen französischen Vorurteilen freigemacht hätte und vergessen hätte, wie bedrückend er die französische Sprache beherrsche und wie intim Herr Briand ihn liebe und was für ein nationales Kleinod er in den Augen der französischen Politiker sei. Sein

hypnotischer Traumzustand

scheine jedoch so tief zu sein wie früher. Er habe für den Vertrag von Locarno den Hosenbandorden erhalten und er habe sich selbem in einem dauernden Zustand von Seltsthöchschätzung befunden. Wenn Sir Austen Chamberlain auch nur den zehnten Teil der Weisheit und des Mutes besäße, die man bei dem Träger seines hohen Amtes gewohnt sei, so würde er offen und eindeutig sagen, daß England sich weigere, weiterhin schmächtich Frankreich auf dem Wege zu einer gefährlichen Politik des aggressiven Militarismus zu folgen.

Das Blatt der Labour Party, „Daily Herald", schreibt Sir Austen Chamberlain habe seine Rückkehr nach Downing Street durch einen neuen jener Fehler gefeiert, durch die er berühmt zu werden beginne.

„Daily Telegraph" unterscheidet noch einmal die rechtliche Seite der Frage und hält an seiner Behauptung fest, daß „jede juristische Autorität Englands" nicht die von Chamberlain im Unterhaus vertretene Meinung teilen.

Parker Gilbert bei Poincaré

fs. Paris, 5. 12. (Eigenbericht)

Ministerpräsident Poincaré hatte im Laufe des gestrigen Nachmittags eine längere Unterredung mit Parker Gilbert. Der offiziöse „Petit Parisien" bemerkt, daß von deutscher Seite noch immer eine gewisse Opposition gegen die Absicht bestehe, die Sachverständigenkonferenz durch die Reparationskommission eröffnen zu lassen. Nach dem „Oeuvre" richtet sich der Widerstand Deutschlands gegen die Reparationskommission insbesondere dagegen, die Einladung an die Vereinigten Staaten, an der Konferenz teilzunehmen, durch die Reparationskommission ergehen zu lassen.

Moskauer Propaganda gegen das Weihnachtsfest

mf. Moskau, 5. 12. (Eigenbericht)

Hier hat eine starke antireligiöse Propaganda eingesetzt, die die Abschaffung der Weihnachtsfeier bezweckt. Einsturzbrüder Atheisten fordern die Ersetzung des Christfestes durch revolutionäre Feiertage und ein Verbot der Ausstellung von Weihnachtsgeschenken in den Schaufenstern.

Italien und die Briand-Rede

Abspreschendes Urteil über Frankreichs Kolonialtätigkeit

fr. Mailand, 5. 12. (Eigenbericht)

Die Rede Briands von gestern wird von den Morgenblättern in allen Lagern kritisiert, sowohl den auf Italien wie den auf Deutschland bezüglichen, ausführlich wiedergegeben. Eine eigene Stellungnahme fehlt aber noch.

Der „Popolo d'Italia" beschäftigt sich damit, daß dessen noch mit der Frage des Imperialismus und stellt den

französischen und italienischen Ehrgeiz auf kolonialem Gebiet

einander gegenüber. Natürlich fällt der Vergleich erheblich zugunsten Italiens aus, von dem feinerzeit der Vorschlag ausgegangen sein soll, wenn man schon mit den Vereinigten Staaten von Europa ernst machen wolle, so solle man auf dem Gebiete der Kolonien anfangen. Darauhin seien die Franzosen sofort still mit ihren Plänen nach den Vereinigten Staaten von Europa geworden. Der „Popolo d'Italia" fährt dann fort: „Staaten mit einer Bevölkerung, die zu wenig zahlreich ist, um eine wirksame Kolonisation zu betreiben, halten unendlich große Flächen im Besitz und umgeben sie mit hohen Zollmauern mit der Ueberschrift „Reservierte Eigentum". Aber es wird noch schlimmer dadurch, daß die Schwarzen und Gelben mit Gewehren bewaffnet nach Europa geschafft werden zur Bekämpfung der Kultur, der Humanität, des Pazifismus, der Verbrüderung und anderer hochanständiger Ideologien Zu durchsichtigen

die demokratischen Tendenzen mit ihrem freundlichen Lächeln

die Straßen des Vaterlandes von Garribaldi (Mitza) oder die Lager von Korfika, das zu einem ungeheuren Schlitzenabendlager mitten im Mittelmeer geworden ist. Italien seinerseits hat aber seine Grenzen weder Araber noch Berber, weder Galla noch Somali gebracht. Es treibt in seinen Kolonien nur eine wirtsche koloniale Tätigkeit, und sein Besitz ist gering und unfruchtbar, so daß nur ein anspruchsloser Italiener dort etwas anbauen kann."

Furtwängler für Berlin erhalten

Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: Anwesiehs der Notlage, in die das Berliner Philharmonische Orchester geraten ist, bemühte sich die Stadt Berlin seit längerer Zeit, durch Verhandlungen mit dem Reich und dem Preußischen Staat einen gemeinsamen Weg zu finden, der neue wirtschaftliche und damit künstlerische Grundlagen für das Orchester schaffen sollte. Dieses Ziel konnte am Donnerstag erreicht werden, wenn Furtwängler an seiner Spitze verbleibt. Gleichzeitig war Furtwängler die Leitung der Wiener Staatsoper angeboten worden. Im Verlauf der Verhandlungen war er aber schließlich gezwungen, den Antrag als Direktor der Wiener Staatsoper abzulehnen, weil die Stadt Berlin die Sanierung des Philharmonischen Orchesters, um die sich Furtwängler seit Jahren bemüht hat, von seinem Verbleiben in Berlin abhängig macht.

Aus dem Inhalt

Ein Siedlungsverband an der Niederelbe. Seite 2.

★

Kommt das Steuer-Vereinheitlichungsgesetz? Seite 2.

★

„Geschworene Revolution" in Paris. Seite 3.

„Meeresstille und glückliche Fahrt!"

Hamburger Brief von Margaret Laube

Hamburg, Anfang Dezember

Man hofft es, wünscht es, aber — quien sabe? Wer weiß es?

Das Tief ist verschwunden, das da irgendwo in der Weltgeschichte herumgeistert und denen, die das Meer befahren wollen, das Leben verdüstert. Der Himmel ist blau über Hamburg die Türme, das schmale Schwarz-Weiß-Rot an den Schornsteinen der „Orinoco" leuchtet selbstbewußt.

In den Masten nur pfeift es ganz leise, ein letztes Flüstern, das Wasser, das gestern mit Tiananzewuli das nordische Wasser, die Nordsee unserer Westküste, aufgewühlt haben. Die haben nun ihre Schiffe, Ausschaluten vor ihrem brausenden Atem, hin- und hergeworfen. Leben gefordert und leben erhalten, lauter jähe, vorzeitige Schiffer- und Fischerleben, sie haben dieselmal auch ihre weißen Schaumspitze ins fette Land hineingeschlungen und hinter jedem Stück Erde tobender Grund loo und verschwand im Wirbel schwarzen Wassers.

Unter dem Furtengeheul des Weststurmes kommte sich Sylt, die sandbeschwemmte, schmale Insel, gegen die Gewalt ihrer Wisse. Hilfloo weißen Sand über Sand, Dünen an Dünen, Wasser der See versuchen. Ihre Brücken splitterten, einander. Nur ihren Nordseeplatzeug aus Abgrund auf, bommerno brachen die Ränder der hohen Meers loo, um zu verschwinden wie der Gischt, helle Sand. Ueber allem heulte der Wind und peitschte der Regen. Als der Mond sich tanzte, betäubtere er Verwüstung: entrunkene Kocker, Brückenbalken, die Fischerkorbe auf den Wogen schwammen. Zerstörung.

Dann streckte das vollendete Gestirn bleiche, gütige Hände aus, und der Sturm gehorchte ihnen. Die Sternwarte berubigte und verkündete. Mondwende. Wetterwende. Das Tief gilt nur noch als Nebel- und Regenzeichen über „Dänemark", sammelte Schaum und Trümmer und legte sie sanft an den verwundeten Ufern nieder. Am Tage nahm Helios wieder die goldenen Zügel in die Hand. Die tiefen Furchen in den Felsengesichtern lösten sich. Leben wird nicht alle von der Hoffnung.

Wer bauen wieder auf. Und diesesmal wird alles banern.

Wir verbessern. Wir schrauben unser Können hinauf. Wir haben Fäuste, die wir zum Himmel recken. Diesesmal werden die Dämme halten. Hinter weißblauen Brauen blitzeln versteckte Augen messen Land und Meer. Der Trotz der nordischen Menschen, der in dieser Rasse lebt, in ihr Blut fließt, der Widerstand gegeben, und die Tiefen seiner Kraft zu erschöpfen. Gitzt aber das grane, jetzt im Sonnenschein unfruchtbig tänzelnde Wasser.

Im nächsten Jahr wirst du bezwungen . . .

Quien sabe?! — ★

Um fünf Uhr am Nachmittag soll die „Orinoco" ihre Anker lichten und ausbannen, über die ersten Wellenberge des Atlantik bis ans Eiland der Azoren, und dann immer weiter, immer weiter südwestlich, bis sie auf das Land trifft, das der Genesser mit brennender Seele suchte: Westindien.

Vom Großbrief läßt sich der Tender „Kehrwieder". Warum immer „Kehrwieder"? Da sind doch noch andere Tender. Wenn er in normaler Spazierfahrt nach Cuxhaven bannzt, kümmert sich niemand um seinen Namen. Aber heute bohren sich seine Silben ins Gehirn, nein, ins Herz: jedem Gerüchen, das in seinen Mitten den Ausreisenden verkeckt, ihn umbrängt, der schon mehrere Mannesfrüchte im Arm hält, immer wieder lächelt und immer wieder verspricht.

O ja, er wird schon von Antwerpen schreiben. Dann von Cherbourg. Dann von Plymouth. Dann von den seligen Inseln der Azoren. Geduldig verspricht er. Und wenn er noch sehr lung ist — und viele dieser Mittelpunkte der Gruppenen auf dem „Kehrwieder" sind sehr jung — dann weiß er nicht, daß dieses Schreiben ihm schon nach drei Tagen eine Pflicht sein wird, nicht nur Bekürtnis, Pflicht, den jungen Sinn, der so durstig wie ein trockener Schwamm nach den Wundern der Welt ist, abzulenken von der neuen Nahrung und zurückzuzwingen. Er weiß nicht, daß das große Heimweh nicht auf dem Dampfer sich einfindet, diesem gütigen Berrüger, der dem Neuling ja keine Zeit gönnt, nachzudenken, zu weinen, sich zu sehnen. Dieses Heimweh kommt später. Wenn das große Erlebnis keines mehr ist: die Banane vom Mitschef am Baum zu pflücken; die Cordillieren, die Hänge, die gewaltigen Bäume wurzeln hineinrecken in das blaue caribische Meer; die braunen Menschen mit der geheimnisvollen Abkunft, Apfen- und Mond-Träume, Vergangenheiten, die tot und golden, blutig und prächtig, von anderer Sonne ausgebrütet und von anderer Sonne begraben sind. Dann kommt das große Heimweh. Und dann bisst nur eine: Arbeit.

Aber Arbeit wollen sie ja alle tun, diese jungen Deutschen, die in ihre Kabinen gefahren werden. Man sieht ihnen an, daß sie ausgehen, das fremde Land zu erobern. Jeder in seinem kleinen Reich, mit Fäusten, die trübdin vor Tatendrang, und mit Köpfen, in den ganzen Schatz gesammelter Erfahrung bereithalten. Jeder ein kleiner Kolumbus, immer wieder mit den Augen nach Westen, nach Raum ist für die, die im alten Europa keinen Platz mehr haben.

★

Die Stewards laufen mit Kaffee- und Teekannen. Heute sind alle Passagierbegleiter bei der Hamburg-Amerika-Linie zu Gast. Die Kuchenplatten treiben. Jeder werde ich essen, sagt ein sehr junges Mädchen, und betrachtet zärtlich den Stuhl am Tisch Nr. 8 im Speisesaal. Liebe Wände. Hinter einem Gemälde versteckt die Leinwand für das rollende Bild. Der Fuß geht lautlos auf einem Bodenbelag, der aus Linoleum und Gummi gezaubert sein muß. Wäscherfächer, Kiosiere. Einer sitzt auf der Suche nach seiner Kabine in einem Handwerksraum hinein, wo zwei Zeyer mit blauen Blaukitteln hantieren: man will doch wissen, was im Laufe des Tages alles in einen hineingeöstigt werden soll!

Im Speisesaal der 1. Klasse wird die Stimmung warm und lebhaft. Hier treffen lauter Bekannte aufeinander. Es wirbeln spanisch und deutsch von Begrüßungsfreuden. Cocktails werden herumbalanciert. Ein deutscher Handelsherr ragt hoch aus einem Ring lachender Ibero-Amerikaner. Er würde wohl nicht sagen können, was seine wahre Heimat ist, Deutschland oder die deutsche Kolonie von Cataraca. Hier verlebte er seine Jugend, dort tat er seine Lebensarbeit, erfolgsfrenzte, weit sich ausbreitende Arbeit eines reichen Mannesiebens. Um ihn herum wachsen deutsche Enkelkinder auf, neue kleine Werterer der alten Heimat, gut und sicher verwurzelt im Land an den Cordilleren.

Er hebt sein Glas: wen grüßt er in diesem Angenblick? Das regenverbrechte, von bleichen Sonnenstreifen spärlich beschenkte Land seiner Jugend oder das Arbeitsfeld im Westen? Alles, was weich wird in den überlegenen Zügen, gibt sich dem alten Deutschland. Salute!

Die um ihn herum tischeln und plaudern, wissen nichts mehr von Heimweh und großem Abschiedsleid. Sie gehören zu denen, die unter der Flagge der Hanse gelernt haben, daß es keine Entfernungen mehr auf der Erde gibt. Vom zweiten Mast des „Kehrwieder" wehte das weiß-blaue Tuch der Hapag-Flaggen. Schwarze Buchstaben darauf: „Mein Feld ist die Welt." Ein stolzes Wort. Der gebaltenfröhlichen Tischreden im Rauchsalon, der ein Gedicht in Braun ist, lauter wunderweiche Kaffeschattierungen, ist der Name des Tenders nicht mehr, bis sie sich in einem immer breiter werdenden Wasserstreifen offenbart:

Die „Orinoco" fährt!

In diesem Moment geht die unvermeidliche, Taschentücher in Aktion setzende Abschiedskantate los. Man möchte sich die Ohren zuhalten. „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus . . ." Namen werden gerufen. Ein Mädchen, das mit seiner Blondheit und seiner Jugend dicht an der Reling steht, wirft seine Blumen ans Herz drück, lächelt durch Tränen. Ein doppeltes Lächeln, halb gilt es den schwarzen, von Regen überraschten Gesichtern am Kai, halb den kleinen Fernandinos und Teodolfios, die es drüben in der Stadt der Anonas und der Palmen betrauen will.

Salute, junges Hamburger Mädel! Geh hin und trag das, was bei als Saat anvertraut ist, in den fremden Boden. Auch deine kleinen Körner werden aufgehen.

Die Rufe werden schwächer. Die Musik klingt nur noch halb zerrissen in der feuchten Nacht. Immer schneller gleitet das helle Schiff. Es ist bis an den Rand geladen mit Hoffnung, dieser ewigen Nahrung aller Herzen. Wir wünschen euch Glück, Arbeit, Arbeitssegen. Meeresstille und glückliche Fahrt!

Und ein Kehrwieder!

Quien sabe? —

„Wer sollte es sonst sein?"

Komödienhaus

Diese Komödie begann eigentlich erst nach der Pause. Bis dahin war man mehr unterhalten über Abgrundschwelle von Motiven, über Ideen, die nicht blitzten und Raketen zischen, die nicht losgehen konnten, über gewollte Leichtigkeit, die aber schleppte. Nach der Pause eine wesentliche Besserung der Situation. Man revidierte sein Urteil. Denn nun mündete das Stück in eine Komödie ein. Nun ging es um zwei Menschen. Um eine Liebe. Mit diesem Klang verließ man den Abend.

Fritz Joachim von, der die „Fünf von der Zazibank" verfaßte, inszenierte sich hier in diesem Stück wiederum und abermals — man wird dessen müde — mit dem Theater im Theater. Gewissermaßen proben ihre Rollen. Aber das wirkliche, heiße Leben springt mitten in diese Proben hinein. Die Szene spielt in der Theatergarderobe, im Theaterkostüm, der Inspizient meldet atemlos, daß man beginne. Die Retze dieser Dinge sind arg verbraucht. Zanaden läuft ein Gauneristück. Mit nächtlichem Diebstahl, erbrechenem Safe im Zimmer des Luxushotels, mit Diebsmäuse und angeflehten Tiereskuhrt. Auch dies ist nicht hinreichend überwältigend. Aber dann, wenn man an alledem schuldig und unschuldig vorbeigefeuert ist, winkt man kaum. Menschenkunde. Alles war schließlich nur Vorwand für die Liebe zweier Menschen. Und das sei Felix Joachimsen auf der Atlistelle verbraucht.

Isabell, ein Star des Theaters, liebt Alexander. Alexander, der ein Tagedieb ist, schon im Gefängnis gesessen hat, jetzt nach einem Jahre wiederkommt zu Isabell, Geld von ihr erbettelt, selber wohl weiß, wie genutzt das alles ist, dennoch es aber tut und tun muß, weil er nun einmal so ist. Und Isabell liebt diesen Alexander. Wie er ist. Gerade diesen Menschen. In seinem unaufsöhnbaren menschlichen Widerspruch. Wer könnte das erklären? Wer aber dürfte nach einer Erklärung fragen? Wen darf es angehen, wenn Isabell diesen Alexander, wenn ein Mensch einen Menschen liebt? Hier also Ansätze zu Dichterischem in diesem Stück, das schließlich endet, wie eine Komödie zu hängen.

Maria Nard, eben noch in Klabunds „X. P. S." spielerisch, graziös, in Reiz und